

Von PIERANGELO MASET und DANIELA STEINERT

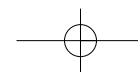
Aus: "Kultur & Gespenster", # 13, Hamburg 2012

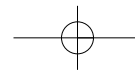
65

Kein Hauch von 68

Ein zweistimmiger Versuch zur unlustigen / irrsinnigen /
wahnwitzigen Lage an den deutschen Hochschulen

Ausgabe 13, Winter 2012





W

ir sprechen in diesem Text im Duett, und wir sprechen von der Lage an den Hochschulen im Jahr 2011. Um es gleich loszuwerden: Das Beste, was diesem Text widerfahren könnte, wäre seine Widerlegung durch unerwartete Ereignisse. »Wir« sind eine Studentin und ein Dozent, die beide in den zurückliegenden Jahren hochschulpolitisch aktiv gewesen sind.

Heute an einer Hochschule zu arbeiten heißt häufig, sich ununterbrochen mit Selbstmanagement zu befassen, gezwungen zu sein, zum Reputationssammler zu verkommen, und es heißt vor allem, Wissenschaft als vielseitiges Machtinstrument zu begreifen und zu reproduzieren. An einer Hochschule tätig zu sein kann mit anderen Worten bedeuten: Sich bei vorzeitigem Hirntod »auf hohem Niveau« selbst zu beobachten und diese Beobachtungen anderen so lange vorzutragen, bis sie etwas damit anfangen können. Heute an einer Hochschule zu studieren heißt, im universitären Assessment-Center unentwegt Gesten nachzumahen, um das Ich-Kapital als einzigartig und optimierungsfähig auszuweisen. In einer Masse von Studien- und Prüfungsleistungen untergehend, wird eigenständiges Denken mehr und mehr verdrängt vom Tunnelblick durch Zukunftsangst, und das Studium wird zum Auslese-Instrument für selbstzufriedene Eliten – angeleitet von einem hilflosen Wissenschaftspersonal. Ulrich Sonnemann schrieb bereits 1968: »Wenn die Pläne sich verwirklichen, werden die Gefangenen der künftigen Ausbildungsprogramme sich nur durch interdisziplinäre Klopfzeichen noch verständigen können: nach dem Sinn der Empfehlungen des Deutschen Wissenschaftsrates vom Mai 1966 werden sie zu Objekten und Mitteln der Selbstbehauptungsorganisation des Bestehenden.«¹ Dass er damit sogar langfristig ins Schwarze getroffen hat, bezeugen aktuelle Prämissen wie »Studiert, was ihr wollt, das aber richtig« und Studienziele wie »Persönlichkeit, Teamfähigkeit« oder »Selbstmanagement«, die Studieninhalte komplett negieren und nur auf das Erreichen unspezifischer »Kompetenzen« abheben. Aus solchen »soft skills« zusammengebastelt wird ein Habitus, der Boltanski und Chiapello zufolge gerade aus den Forderungen der 68er entstanden ist:² Der Kapitalismus hat die Wünsche nach Authentizität und Selbstverwirklichung sowie nach Leistungsgerechtigkeit und flachen Hierarchien aufgesogen wie ein trockener Schwamm, deutet sie für die eigenen Zwecke um und begründet so eine neue neoliberale Ära – mit immer leiser werdenden Klopfzeichen einer abgedrängten Wissenschaft.

Die 68er hatten mit ihrem Insistieren auf eine kritische Haltung den Vorteil, dem falschen Ganzen eigene Positionen entgegenzustellen. Die heute vorherrschende utilitaristische akademische Jugend ist dagegen höchst geländegängig und dehnbar, Haltungen sind virtuell geworden wie Google-Apps. Die Inflation von projekthaft organisiertem Engagement und der Wille zur »Partizipation« erstreckt sich weitestgehend auf nur bedingt selbst organisierte Angebote, die sich zum einen gut im Lebenslauf machen und zum anderen oft in pseudo-kritischer Manier einer fortschrittsgläubigen Selbstbeweihräucherung anheimfallen. Die Studierendenschaft als außerparlamentarische politi-

1) Ulrich Sonnemann, *Institutionalismus und studentische Opposition. Thesen zur Ausbreitung des Ungehorsams in Deutschland*, Frankfurt am Main 1968, S. 143

2) Luc Boltanski, Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003

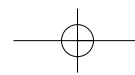
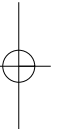
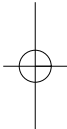
sche Kraft und als national wie international vernetzte Actrice hat sich weitgehend von der Bühne verabschiedet. Die Professorenschaft übt sich in der traurigen Veranstaltung drittmittelorientierter Verwaltung von beliebig gewordenem Wissen und beweist sich als – in kontinuierlicher Überarbeitung auf ihre Funktion reduzierter – Träger einer zur Plakette entschwundenen »Wissenschaftlichkeit«. Konnten sich Gegendruck und Forderungen der 68er klar adressieren, so verlangt die umgreifende Ökonomisierung eine feingliedrige Untersuchung und Schärfe inmitten total verschwimmender Kategorien sowie die Courage, sich nicht assimilieren zu lassen, sondern unter Umständen entgegen eigenem Vorteil zu agieren.

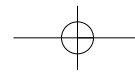
TRISTESSE NORMAL – DIE ÜBERNAHME DER HOCHSCHULEN DURCH CONTROLLING UND NETWORKING

Wo stehen wir eigentlich heute, was unsere Hochschullandschaft betrifft? Die Frage kann vielleicht leichter beantwortet werden, wenn wir einen Blick zurückwerfen. Im Jahre 1925 hatte Antonin Artaud einen *Brief an die Rektoren der Europäischen Universitäten* verfasst, dessen Prophetie einem noch heute das Blut in den Adern gefrieren lässt, hier ein Ausschnitt: »Magnifizenz: In der engen Zisterne, die Sie »Denken« nennen, verfaulen die geistigen Strahlungen wie Stroh. Genug der Sprachspiele, der Fertigkeiten mit der Syntax, des Jonglierens mit den Formeln, jetzt gilt es, das große Gesetz des Herzens zu finden, das Gesetz, das kein Gesetz, kein Gefängnis ist, sondern ein Wegweiser für den Geist, der in seinem eigenen Labyrinth verloren ist. Weiter als das, was die Wissenschaft jemals wird berühren können, dort, wo die Strahlenbündel der Vernunft sich an den Wolken brechen, existiert dieses Labyrinth, zentraler Punkt, in dem alle Kräfte des Seins, die allerletzten Gewebe des Geistes zusammenlaufen ... Betrachtet für einen Augenblick eure Gesichter, seht euch eure Produkte an. Durch das Sieb eurer Diplome geht eine kraftlose, verlorene Jugend. Die Plage einer Welt seid ihr, meine Herren.«

Heute Artauds Worte zu bemühen, macht die Fallhöhe von Wissenschaft deutlich. Sie überhaupt noch mit einem »Gesetz des Herzens« in Verbindung zu bringen, grenzt ans Lächerliche. Artaud spricht auch das Feld an, auf dem sich die Kämpfe um Bildung ereignen: das Feld der Deutungshoheit von Begriffen und Diskursen. Die aktuellen Geschehnisse machen eine sprachkritische Betrachtung notwendiger denn je, denn die Übernahme des Denkens wird vor allem an den Worten offensichtlich. Doch dazu später, wenden wir uns zunächst den Anfängen zu.

Weitgehend unbemerkt von einer größeren Öffentlichkeit oder lediglich achselzuckend kommentiert, hat sich in den letzten Jahrzehnten ein einschneidender Wandel in unseren Bildungsinstitutionen vollzogen, ein Wandel, der für die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung heftige Auswirkungen haben wird. Die Reformen, die im Zeichen des sogenannten *Bologna-Prozesses* gegenwärtig eine Überbietung aller Bürokratie-Albträume realisiert haben, verbanden konsequent das bürokratische italienische Hochschulsystem mit dem kontrollintensiven angelsächsischen. Die europaweite Reform, die in den jeweiligen EU-Ländern jedoch höchst unterschiedlich vollzogen wird – vom vorausseilenden Gehorsam





bis zur getarnten Verweigerung –, kann vor allem dadurch charakterisiert werden, dass eine zentralistisch angelegte politische Steuerung die Geschicke der Hochschulen leitet. Die zentralistische »Durchgriffssteuerung« bildet die operative Grundlage dieser verachtenswerten Entwicklung. Dabei hat die EU sich niemals auf ein gemeinsames – inhaltliches – Verständnis von »Bildung«, »Wissenschaft« oder etwa »Qualität« geeinigt. Vielmehr ist sie eben auch hier nur eines: eine Wirtschaftsgemeinschaft, die Strukturen Output-orientiert gestaltet und umformt.

Das bereits absehbare Ergebnis ist eine europäische Hochschullandschaft eines – mit Verlaub – höchst porösen Europa, die weniger mit der Freiheit von Forschung und Lehre als weitaus mehr mit den Verfahren von Controlling und Benchmarking zu tun hat. Exzellenz-Rhetorik, begleitet von durch BWL-Kennzahlen korrumpierte Forschung und Lehre halten ihren Einzug in die Hochschulen ebenso wie ununterbrochene Preisverleihungen und sinnwidrige Prestigeprojekte: »Um die Unsinnigkeit des Kennzahlwahns in all seinen Nuancen zu illustrieren, wird gerne der allgegenwärtige Einstein angeführt. Er publizierte zwar überaus Wichtiges, aber eben nur recht wenig – ein Versager nach Maßstäben des Hirsch-Index. Seine Drittmittelinwerbung tendierte gegen Null, auch Schüler brachte er kaum hervor.«³

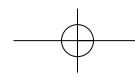
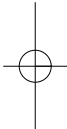
Die gesamte Reform-Formatierung ist offenbar daran orientiert, was sich Politiker und Betriebswirtschaftler als »Erfolgsmodell« in fiebernden Nächten erträumt haben. Von der Exzellenzinitiative bis zur Einäscherung eines freiheitlich-demokratischen Bildungswesens ist es jedoch nur ein kleiner Schritt. Ein Schritt, der stets begleitet ist von Kosten-Nutzen-Rechnungen, Stärken-Schwächen-Gegenüberstellungen und den viel zitierten »Qualitätssicherungen«. Letztere haben in vielen Ländern bereits in Bildungs-, Gesundheits- oder Sozialsystem zu ihrem Gegenteil geführt.

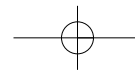
Einiges wurde in den letzten Jahren über diese »alternativlosen« Prozesse geschrieben, das auf die massiven Folgeprobleme hinwies; – doch es sieht so aus, als lasse sich die nun teuer »implementierte« Entwicklung nicht mehr umkehren. Ein gesellschaftlicher Bereich, der eigentlich durch seine Selbstbestimmung charakterisiert sein müsste, wird nun einer brachial vorgenommenen Ökonomisierung von Bildung unterzogen.

Die Wissenschaftsinstitutionen spielen bei dieser Entwicklung eine äußerst problematische Rolle. Von der Kultusministerkonferenz über den Wissenschaftsrat und die Deutsche Forschungsgemeinschaft haben sie sich allesamt den technokratischen Reformen verschrieben.

Es ist der amerikanische Bildungsforscher Burton Clark gewesen, der Ende der 90er Jahre den Begriff »entrepreneurial university« geprägt und verbreitet hatte. Die unterschiedlichen nationalen Hochschulsysteme sollten damit ein Leitmodell erhalten, um sie für die Epoche der Globalisierung anzugleichen. Der Begriff findet mittlerweile auch in Deutschland als »unternehmerische Hochschule« allgemeine Verwendung. Der Unterschied zur traditionellen Universität kann wie folgt skizziert werden:

3) Ulrich Schollwöck, *Professor Stachanov geht an die Börse: Irrungen und Wirrungen im Reich der Forschungskennziffern*. In: Jürgen Kaube (Hg.), *Die Illusion der Exzellenz. Lebenslügen der Wissenschaftspolitik*, Berlin 2009, S. 79





- Horizontale Entscheidungsstrukturen in der Tradition der »akademischen Selbstverwaltung« werden zugunsten zentralistischer Managementstrukturen umgestaltet.
- Hochschulräte verkoppeln hochschulinterne Prozesse mit der gesellschaftlichen Abnehmerseite wissenschaftlicher »Dienstleistungen«.
- Die Ressourcenverteilung auf Hochschulebene erfolgt wettbewerbspolitisch über Leistungsindikatoren, die damit auch akademische Schwerpunktbildungen anbahnen.
- Die Finanzierung wird durch einen festen staatlichen Sockelbetrag garantiert, der allerdings immer mehr von der Einwerbung weiterer Mittel (sogenannter »Drittmittel«) erweitert werden muss.⁴
- Ökonomische und akademische Handlungsmotive vermischen sich bis zur Ununterscheidbarkeit.

Die Folgen sind längst sichtbar. Hier eine Auswahl:

- Studiengänge werden reduziert auf wettbewerbsfähige und produktive Bereiche.
- An den einzelnen Standorten entwickelt sich eine entfesselte Konkurrenz um Ressourcen und Prestige.
- Hoch dotierte Ordinarien recken sich nach Mini-Beträgen, die es beispielsweise für Publikationen gibt. Ein grenzenloser – von den Planern gewünschter – akademischer Darwinismus setzt ein.
- Mittels bestimmter Formen der Kooperationen von Wirtschaft und Bildungsinstitutionen (»Public Private Partnerships«) nehmen Unternehmen direkten Einfluss auf die Hochschulen. Sie gestalten sich Studiengänge nach ihrem Geschmack. Akademische Traditionen werden durch meritokratische ersetzt.
- Das akademische Prekariat wächst zunehmend, der Lehrkörper ist oft weniger mit Forschung als vorwiegend damit beschäftigt, sich auf schlecht bezahlten Stellen zu halten.
- Das Studium wird zu einer in Module mundgerecht aufgeteilten Lehre. Universitäten agieren als kundenorientiertes Dienstleistungsunternehmen. Dies verwandelt Bildung zur Organisation von Angeboten und standardisiert die Subjekte.
- Es findet eine tiefgreifende Entdemokratisierung der Hochschullandschaft statt.

Gleichzeitig ist eine enorme Akkreditierungs- und Evaluationsbürokratie entstanden, für die Millionen von Stunden an den europäischen Hochschulen vergeudet werden, eine Zeitvernichtung, die zulasten von Forschung und Lehre geht und die sich Krämenseelen aus Beraterfirmen und Medienkonzernen gemeinsam mit ihren politischen Netzwerkpartnern ausgedacht haben. Es muss gar nicht mit Ländervergleichen und Haushaltsplänen oder gegen Rankings, OECD-Studien und PISA argumentiert werden, um Folgendes festzustellen:

4) Auch dies u. a. ein Vorschlag des Bertelsmann Centrums für Hochschulentwicklung, kurz CHE

Bildung verkommt zur bloßen Vokabel. Wir befinden uns in einer Diskursblase, in der eifrig Arbeit für die privaten Unternehmen und Netzwerke wie z. B. Bertelsmann und McKinsey geschaffen wird, die bereits seit längerer Zeit darauf hinarbeiten, das Bildungssystem als ihre profitable Spielwiese zu übernehmen, sobald sich der Staat nur weit genug verabschiedet. In dieser Struktur bezahlen die Universitäten Unsummen, um Agenturvorgaben zu erfüllen – Vorgaben wie: »Unternehmensorganisation und -führung«, »Interne Audits«, »Managementbewertung«. Eine wuchernde Masse an Evaluationen stützt dieses System und nimmt Lehrende wie Studierende an die Leine.

Im Zentrum der »unternehmerischen Hochschule« stehen nicht mehr vorrangig Erkenntnis und Wahrheitsuche, sondern zunehmend die Einwerbung von Mitteln und der Vertrieb der Marke sowie das gehetzte Ringen um mediale Aufmerksamkeit. Hart erarbeitete Steuergelder werden an peinliche Marketingabteilungen verteilt, die statt dem Ziel, einer chancengerechten Wissensvermittlung zu dienen, mit hohlen Werbeslogans ein »Ringen um Talente« entfesseln. Es ist eine Hinwendung zum Managertum und Sponsoring erfolgt, welche nicht mit einer politisch-institutionellen, demokratischen Problemlösung verwechselt werden darf. Vielmehr handelt es sich hier um einen Bruch.

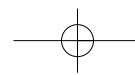
Mit der Vermischung von Hochschulen und Unternehmen wird eine der wesentlichen Grundlagen demokratischer Gesellschaften, nämlich die Autonomie des Bildungswesens, radikal umgestellt. Das Akademische wird abgewertet und aufgelöst, ebenso wie das, was unter dem Begriff »akademische Freiheit« zumindest diskutiert werden konnte. – O.k., wir sind wertkonservativ und finden akademische Freiheit wichtig!

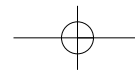
FATALE GEGENWART DES GEISTESSTERBENS

Man muss sich eines klarmachen: Was von McKinsey & Co. entwickelt wurde, sind im Grunde manipulative Psychotechniken, die die Aufmerksamkeit und das Denken mit einer bestimmten Matrix besetzen sollen. Bernard Stiegler hat in *Die Logik der Sorge* eindrücklich herausgearbeitet, wie fatal diese Techniken des Controllings wirken: »Wir befinden uns im Hinblick auf kognitive Verhaltensweisen in einem Milieu der generationenbedingten Mutation, die sämtliche Niveaus des Erziehungswesens, einschließlich der Universitäten, ernstlich bedroht.«⁵ Die gegenwärtigen Akteure lenken die Wirklichkeit des Denkens in ihre Richtung, denn das ist der größte Coup: »In allen Bereichen der Gesellschaft werden historisch gewachsene Strukturen der Herrschaft durch globale Paradigmen und Akteure ersetzt, denen es, gemessen an demokratischen Maßstäben, an Legitimität mangelt.«⁶ Der Zweck – die Durchsetzung firmenkonformer Projekte und firmenkonformen Denkens – heiligt jedes Mittel. Es sei an dieser Stelle auf eine wichtige Unterscheidung hingewiesen, die Aristoteles in seiner *Politik* herausgestellt hat, nämlich die zwischen der Ökonomik als »natürlicher Erwerbskunst« und der Chrematistik als widernatürlicher Kunst, Reichtümer

5) Bernard Stiegler, *Die Logik der Sorge. Verlust der Aufklärung durch Technik und Medien*, Frankfurt am Main 2008, S. 123

6) Richard Münch, *Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey & Co.*, Frankfurt am Main 2009, S. 199





anzuhäufen. Letztere ist sicherlich der allgemeine Verbrennungsmotor von allem, was in unserer, leichtsinnig noch Welt genannten, Ansammlung verschachtelter Kontingenz-Reifikationen funktioniert.

Die neue Konformität der Institutionen betrifft immer auch deren äußere Hülle, die entsprechend mittels Corporate Design umgebaut werden: Symbolpolitik ist ein Kennzeichen dieser Prozesse. Auf dem Markt behaupten können sich schließlich diejenigen, welche Output- und Kompetenzorientierung, totale Messbarkeit und ausgreifendes Kontrollbegehren mit ihrem psychischen Haushalt synchronisiert haben.

In seiner großen Studie *Akademischer Kapitalismus – Über die politische Ökonomie der Hochschulreform* fasst Richard Münch die Folgen dieser Entwicklung so zusammen: »In der Hand unternehmerischer Universitäten gelangt die Wissensproduktion direkt vor Ort in einen ökonomischen Verwertungskreislauf. ... Der wissenschaftliche Kampf um die Wahrheit wird in die Bahnen des ökonomischen Wettbewerbs um die Kapitalakkumulation universitärer oder außeruniversitärer Unternehmen gelenkt, der unkontrolliert zur Errichtung von Oligopolstrukturen führt. Universitäten wandeln sich in diesem System des akademischen Kapitalismus von Förderern zu Parasiten der Forschung zwecks Kapitalakkumulation.«⁷

Dieser parasitären Ausbeutung steht die – laut Grundgesetz § 5 unbedingt zu wählende – Freiheit von Forschung und Lehre im Wege, die zeitgleich eine Umdeutung erfährt und untergraben wird, beispielsweise durch die Einrichtung externer Hochschulräte und die Ausweitung der präsidentialen Macht. Da ein Hochschulpräsident nahezu nur noch an die Weisungen des externen Hochschulrates gebunden ist, stellt dies eine weitgehend externe Steuerung der Hochschule, nicht nur in Administrationsfragen, sondern auch inhaltlich, dar. Problematisch ist dabei nicht nur, dass externe Hochschulräte heute zum Großteil mit wissenschaftsfernen oder zumindest institutionsfremden Personen besetzt sind, sondern vor allem, dass diese ehrenamtlich Tätigen vorwiegend auf die Information durch die – eigentlich zu kontrollierende – Hochschulleitung angewiesen sind. Die Rechtsaufsicht über die Hochschulen, die ursprünglich bei den Ministerien lag, an diese Räte abzugeben, bedeutet de facto, die auf das Präsidium zentrierte Entscheidungsgewalt zu zementieren. Das demokratische Prinzip der Kräfteenteilung wird ausgehebelt, möglichst »visionären« Hochschulmanagern freie Bahn gewährt. Das Ergebnis ist eine den führenden Akteuren vollständig ausgelieferte Hochschulgemeinschaft. Hier von Präsidialdiktatur zu sprechen ist keine Polemik. Die Fachfremde der Entscheidungsträger, welche dieser Entwicklung Vorschub leisten, beschränkt sich nicht auf einzelne Institutionen oder Gremien: Pseudowissenschaftliche Führungskräfte leiten Gremien auf Landes- und Bundesebene, die über die Qualität von Lehre und Forschung weitreichende Urteile fällen. Die »unternehmerische Hochschule« entpuppt sich insgesamt als ein radikaler Umbau der Universität, ein Umbau, der, um durchgesetzt werden zu können, auch der Abschaffung demokratischer Entscheidungsbildung bedarf. Die Basis einer Hochschule sind aber nicht die maßlosen Entwürfe, die man in den 90er Jahren – parallel zum Wirtschaftsboom – in den Controlling-Hoch-

7) Richard Münch, *Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform*, Frankfurt am Main 2011, S. 373 und 379

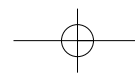
burgen wie nachhaltig wirkende Übernahme-Appetizer entwickelt hat, sondern die Basis einer Hochschule sind die Studierenden und die Lehrenden. Und gerade die werden in ihren Rechten und Möglichkeiten immer mehr eingeschränkt.

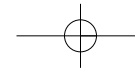
LEUPHANA – VIAGRA DER EXZELLENZINITIATIVE

Unser zentrales Beispiel: Stellen Sie sich vor, Sie befinden sich mitten auf einem Campus und sind umgeben von nagelneuen Luxuskarossen und eleganten Anzugtragenden, die mit einheitlichen Aktentaschen am makellos jungen Körper gen Hörsaal streben. Einlass auf den Campus wurde Ihnen per identity card gewährt und beim Betreten des Hörsaals bekommen Sie nicht nur eine Gratis-Cola in die Hand gedrückt, sondern auch vor Beginn der Vorlesung einen bunten Werbespot aufs Auge.

Nun stellen Sie sich vor, dass diese verfilmte Satire (www.leuphana.de/vu) aus ursprünglich kritischer Feder stammt, aber vom amtierenden Präsidenten der Leuphana (Universität Lüneburg) als erfolgreiche »virale Kommunikationsstrategie« zugunsten der Bildungsanstalt gelobt wird. Vergewaltigen Sie sich außerdem, dass sich Menschen, die den Film als offizielles Hochschulmarketing interpretierten, locken ließen und sich erst daraufhin an der Hochschule bewarben. Wo befinden wir uns, dass eine solche Ironie das Versagen des deutschen Bildungssystems zugunsten elitärer Allüren dokumentiert? Wir werfen einen Blick auf die Leuphana (Universität Lüneburg), die derzeit als die Zukunft der deutschen Hochschulentwicklung gefeiert wird. Mit der Satire zum Verwechseln ähnlich ist das sechseckige Leuphana-Logo, das von Hochglanzbroschüren ebenso wie von Internetseiten, von Visitenkarten wie von Briefen der Angestellten und Beamten dieser Bildungsinstitution im »Land der Ideen« prangt. Intensive Public Relations haben gezielt ein Bild in der Öffentlichkeit erschaffen, deren imaginäre Phantasmen mit der Realität der Institution Leuphana (Universität Lüneburg) zu verwechseln geeignet sind. Die Veränderung der Universität durch die unternehmerische Leuphana-Neuaufrichtung ist, gemessen an diskursiven, demokratisch konstituierten Universitäten, wohl ein Akt der feindlichen Übernahme. Die ökonomische Doktrin ist in hochschulpolitische Realität überführt worden, politisch gewollt, gesellschaftlich fatal.

Die Leuphana will eine wegweisende Einrichtung zur Gestaltung der Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts sein, eine Brutstätte von Exzellenz, eine Gemeinschaft, die im Zusammenhalt Großes erreichen will. Dem vermeintlich Freiheitlichen aber korreliert ein Fundament, welches reglementierende, außeruniversitäre Wertigkeiten in die Institution betoniert. Einmal dem Kalkül der Unternehmensberater ausgesetzt, entleert sich die Institution bis aufs Grundgerüst. Umgestaltet wird in erster Linie mit Worten: Im Newspeak begründen Begriffe das heutige New Management, Begriffe, die vor 40 Jahren auf berechtigten und inhaltlich gefestigten Forderungen basierten: »Kreativität«, »Persönlichkeit«, »Selbstverwirklichung«, »Gemeinschaft«, »Zivilgesellschaft«, »Nachhaltigkeit«, »Humanismus«, »Freiheit« etc. Solches »Wording« nach außen wie nach innen verbleibt an der Oberfläche, erschafft Schwaden von selbstlegitimierenden Rechtfertigungen und für jede Haltung anpassungsfähiges Gefasel. Die ökonomische Doktrin hinter den blumigen Schlagworten wird unsichtbar,





vielmehr erscheinen deren Aussagen »neutral«, indem das Marketing geläufige »Werte« einsetzt, um damit dem Interesse der Kapitalakkumulation ein humanoides Gesicht zu geben.

SCHRECKLICHE FEINDIN VIELFALT

Die emotional bindenden Kernbotschaften der Marke sprechen den Menschen individuell-persönlich an und erwecken den Schein einer freiheitlichen Selbstverwirklichung. Parallel dazu wird jedoch nicht nur die Zeit der Studierenden und Lehrenden durch getaktete Stundenpläne, überfrachtete Studiensysteme sowie ständige Leistungskontrollen rationiert und besetzt, sondern auch die »Persönlichkeit« als solche fest definiert: Kompetenzvorgaben zerteilen und reduzieren Menschen auf messbare »skills«, die in serviceorientierten und standardisierten Modulen erlernt werden.

Die gleichförmige Ausrichtung der Studierenden und der Lehrenden ist aus zweierlei Gründen für das Dogma des neuen Kapitalismus notwendig: Der unternehmerische Mensch, der als spielerische Variante des *homo oeconomicus* in den BWL-Lehrbüchern und Management-Zeitschriften analysiert und konstruiert wird, erwacht endlich zum Leben.⁸ Was könnte sich für das Einführen einer neuen Subjektivierungsform besser eignen als eine Bildungseinrichtung, die eine große multiplikatorische Wirkung aufweist? Hochschulmarketing 2.0 à la Leuphana möchte deshalb für eine breite Streuung der notwendigen »emotionalen Codes« sorgen.⁹

Zum anderen ist die gemeinsame Ausrichtung der Universitätsmitglieder Voraussetzung dafür, die Marke »Leuphana« einheitlich und somit glaubwürdig führen zu können. Die Achillesferse der unternehmerischen Hochschule ist somit der Spagat zwischen dem Versprechen einer persönlichen Entwicklung und der Notwendigkeiten einer intakten Marke, alle Mitglieder müssen in den Kanon der propagierten Werte einsteigen. Die Panik des Marketings, die zentrale Schwachstelle der gesamten managerialen Übernahme sind »Unglaubwürdigkeit« sowie die »Beschmutzung« der Leuphana-Medien durch öffentlich nonkonformes Verhalten.

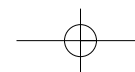
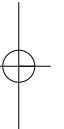
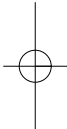
In einer Inszenierung des Hamburger Schauspielhauses von René Pollesch mit dem Titel *Mädchen in Uniform – Wege aus der Selbstverwirklichung* ist die folgende Textpassage zentral: »Moment mal! Ich hab' die Richtung verloren! Wenn die Ausbildung hier drinnen voller Strenge und Disziplinierung ist und wir eure Lebenszeit regeln mit Bachelor und Master, dann wird mit aller Wahrscheinlichkeit da draußen eine exaltierte Künstlerin aus euch! Kontrolle und die Verwertung des Unkontrollierbaren schließen sich nicht gegenseitig aus.«¹⁰ Gerade die Hochschulen saugen mit ihrem Drang nach verkäuflichen Innovationen die Individuen aus. Um auch das Unkontrollierbare des Inhaltlich-

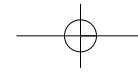
- 8) S. Gabriele Michalitsch, *Die neoliberale Domestizierung des Subjekts. Von den Leidenschaften zum Kal kül*, Frankfurt am Main 2006, S. 14 und S. 93 ff.; Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform* Frankfurt am Main 2007, S. 7–45
- 9) Uwe Jean Heuser; Sascha Spoun (Hg.), *Virale Kommunikation. Möglichkeiten und Grenzen des prozessanstoßenden Marketings*, Baden-Baden 2009, S. 236
- 10) Flyer des Hamburger Schauspielhauses, 2010

Kreativen und Politisch-Persönlichen nicht aus der Hand zu geben, setzt die leuphanisierte Institution beim Individuum selbst an: »learning to be« ist das Schlagwort in den Leuphana-Broschüren für die Erschaffung der bevorzugten Subjekte.¹¹ Klare Persönlichkeitsvorgaben begrenzen die Freiheit und Selbstbestimmung, stattdessen dürfen wir »Freiheit« nur in dem einzig dazu legitimen Rahmen nutzen: innerhalb einer »als selbstverständlich geteilte[n] Leistungskultur aus inhaltlichem Anliegen und persönlicher Überzeugung«, so der Präsident.¹² Denjenigen, die sich diesem »learning« des leistungswilligen Habitus verweigern und eigene Vorstellungen von freier Entfaltung vorziehen, droht die Ausgrenzung. Denn wenn eine gemeinsame Leistungskultur herrscht: »Dann werden in einem solchen System der Freiheit ungeahnte Leistungen möglich ... Allerdings ist ein solches System hoch gefährdet, weil jeder Beteiligte es durch informelle Regelbrüche zerstören kann, so dass schnell ›Free Riding‹, Zynismus und in Folge Fremdsteuerung eintreten. Das ›Studienparadies‹ muss folglich jeden Tag erhalten und gepflegt werden.«¹³ Die verfassungsrechtlich festgelegten Rechte und Pflichten der Freiheit von Forschung und Lehre werden dabei in der Praxis durch die informellen Regeln des Leistungsprinzips und der Gefolgschaft nach und nach außer Kraft gesetzt. Diese Leistungskultur, die eindimensional auf das kapitalbringende Ergebnis ausgerichtet ist, auch noch als »System der Freiheit« umzudeuten, entlarvt das manageriale Denken als reine Glaubenslogik. Eine Logik, die in eine totalisierende Parallelwelt führt, in der alternatives Denken als Verrat an der Gemeinschaft gilt. Die kontinuierliche Angst vor dem Individuum und somit vor der Vielfalt möglicher Denkansätze macht deutlich, wie geschlossen das Dogma ist, welches die unternehmerische Institution begründet.

Eine staatliche Universität aber kann keine komplett geschlossene Einrichtung werden, und so vermindert die Hochschulleitung das Restrisiko freien Denkens mit zentralisierenden Machtstrategien: Die Hochschulleitung übernimmt weitestgehend die Handlungsmacht, macht den Fakultäten die bisherigen Hoheitsrechte wie beispielsweise Berufungen streitig, selektiert Fachbereiche nach Effizienzkriterien und zerstört durch den entstehenden internen Konkurrenzkampf die Wissenschaftsgemeinschaft. Die inhaltliche und mentale Übernahme findet statt, indem relevante Positionen und Projekte mit bereits wettbewerblich konditionierten besetzt werden und auch die Studierenden dem Profil gemäß ausgewählt werden. Werbewirksam inszeniert wird die Marke durch das Schaulaufen Prominenter wie z. B. Libeskind, Sloterdijk, Precht, Ballhaus etc. und durch die undifferenzierte Verwendung von Trends als Werbestrategien, wie z. B. »Nachhaltigkeit«, sowie durch die nachträgliche wissenschaftliche Legitimation wie z. B. das Bemühen von Humboldt¹⁴ oder

- 11) Leuphana Universität Lüneburg, *Eine Universität für die Zivilgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Informationen für Studieninteressierte*, Lüneburg, Juli 2008, <http://www.leuphana.de/intranet/projekte/neuorientierung/praesentationen.html>, S. 5
- 12) Sascha Spoun, *Festschrift* (Universitätsbroschüre), 2007, http://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/ueberleuphana/files/web_broschueren/Leuphana_Festschrift_web.pdf, S. 5
- 13) Ebd.
- 14) Christoph Jamme, Asta von Schröder (Hg.), *Einsamkeit und Freiheit. Zum Bildungsauftrag der Universität im 21. Jahrhundert*, München 2011

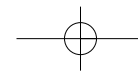


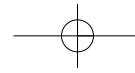


76



77





der vermeintlichen Gemeinwohlorientierung von Management.¹⁵ Besonders kennzeichnend aber ist das Schüren der Angst vor einer Schließung der Universität. Diese Gefahr verleiht der Machtfrage messianische Züge. Auch scheint es, als sei dem New Management der Wert von Demokratie und akademischer Freiheit nicht verständlich – so zumindest lesen sich folgende Zeilen: »Selbstverwaltung ist kein Selbstzweck, sondern bleibt stets den für wissenschaftlichen Erfolg notwendigen Kriterien, Leistungen und Zielen untergeordnet.«¹⁶ »Vielmehr gilt es, die zivilgesellschaftliche Rolle der Institution ernst zu nehmen und die breite Teilhabe zu ermöglichen und zu erhöhen, ohne in zentralen Aussagen Kompromisse einzugehen.«¹⁷

Die auf diese Weise von sich entfremdete und von externen Netzwerken gesteuerte Universität stellt eine Gefahr dar für jeden freiheitsliebenden Geist. Dieser findet sich wieder in einem stark gefährdeten diskursiven Raum, der in großem Stil Desillusionierung und Frustration produziert.

LEUPHANA UND DIE KUNST

Was wird in einem System totaler Nutzbarmachung aus der Kunst? An der Leuphana entwindet Kunst als kritische Bestandsaufnahme von Gesellschaft und Kultur zu einer Fata Morgana, was durch Begriffe wie »Kreativwirtschaft« und »Innovations-Inkubator«¹⁸ deutlich wird, in deren Wirrnissen sich auch viele der Lehrenden verstrickt haben. Folgendes Fundstück aus einem Antrag zur Ein-

- 15) Unter Herausgeberschaft des Präsidenten publizierte auch Joseph Ackermann zum Thema *Werte schaffen, Werte leben – Verantwortung im globalen Finanzdienstleistungsunternehmen*, in: Sascha Spoun; Timo Meynhardt (Hg.), *Management – Eine gesellschaftliche Aufgabe*, Baden-Baden 2010, S. 289-301. (Spoun u. a. 2009; 2010)
- 16) Sascha Spoun, Felix C. Seyfarth: »Die Vertreibung aus dem Elfenbeinturm: Selbstverständnis, Attraktivität und Wettbewerb deutscher Universitäten nach Bologna« in: Christoph Jamme; Asta von Schröder (Hg.), *Einsamkeit und Freiheit. Zum Bildungsauftrag der Universität im 21. Jahrhundert*, Paderborn 2011, S. 193–220, S. 220
- 17) Uwe Jean Heuser, Sascha Spoun (Hg.), *Virale Kommunikation. Möglichkeiten und Grenzen des prozessanstoßenden Marketings*, Baden-Baden 2009, S. 238
- 18) Der »Innovationsinkubator« an der Leuphana ist eine Vergabe von EU-Geldern für regionale Wirtschaftsförderung an das Wissenschaftsministerium und damit an Hochschulen im Fördergebiet (Region Lüneburg). Die Universität erhält von EU und Land so insgesamt ca. 85 Mio. Euro. Diese Gelder dürfen für Projekte eingesetzt werden, welche bis 2014 abgeschlossen sein werden und deren Ergebnisse die regionale Wirtschaft fördern. Über den wissenschaftlichen Wert kann man sich bei vielen dieser Projekte sicherlich streiten. Gestritten wird vor allem auch deswegen, weil sich Vizepräsident Holm Keller zunehmend Verdächtigungen der Korruption bei der Verwendung der EU-Gelder zugezogen hat (NDR: Korruption beim Libeskind-Bau in Lüneburg? Gefunden unter: <http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/heide/leuphana201.html>, Stand: 02.09.2011, 20:01 Uhr. Schulz, Karsten: EU prüft Leuphana-Korruptionsvorwürfe. Gefunden unter: <http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/heide/leuphana229.html>, Stand: 22. 11. 2011, 13:38 Uhr. Auch steht der Vorwurf im Raum, die regionale Wirtschaft erhalte nichts von den Fördergeldern (Schneefuß; Wahba: EU-Großprojekt in der Kritik. In: *Hamburger Abendblatt*, 18. 10. 2011, gefunden unter: <http://www.abendblatt.de/region/stade/article2062997/EU-Grossprojekt-in-der-Kritik.html>), Stand 18. 10. 2011, 06:00 Uhr

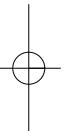
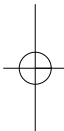
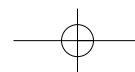
werbung von Inkubator-Mitteln verdient Aufmerksamkeit: »Projekte mit der Kreativwirtschaft im Bereich der visuellen Kunst haben von der Besonderheit des Weiterbildungsprozesses bzw. der Wertbildungskette der künstlerischen Produktion auszugehen ... Im Prinzip ist es durchaus möglich, beispielsweise mit Materialkosten im Bereich von lediglich drei- oder vierstelligen monetären Größen und der individuellen Arbeitszeit eines Produzenten – eines Mikrounternehmers –, die sich auf weniger als eine Woche beläuft, Produkte zu generieren, die auf dem Markt – typischerweise mit Verzögerung – Preise in etwa sechsstelliger Höhe erzielen ... Mit Hilfe von künstlerischer Produktion und Künstlern lassen sich Sichtbarkeits-effekte erzielen, die im Vergleich zu gängiger kommerzieller Werbung mit geringen Kosten und hoher geographischer Reichweite verbunden sind.«¹⁹

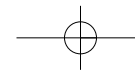
Vorgeblich das Progressive propagiert, aber dann doch mitgeholfen, der – von Pierre Bourdieu bereits Ende der 90er Jahre beklagten²⁰ – »neoliberalen Invasion« zum Erfolg zu verhelfen! Statt dieser etwas entgegenzustellen, gefallen sich die Betreiber des »Kunstraums der Leuphana Universität« offenbar darin, mittels eingeworbener Fördermittel die Botschaften der Kreativwirtschaft und der Inkubathorik weiter nach vorn zu bringen. Die Doppelstrategie besteht darin, einerseits im Kunstfeld als »kritische Akteure« mit avanciertem Bewusstsein aufzutreten, andererseits aber genau das mit zu fördern und zu verteidigen, was doch eigentlich im Zentrum ihrer Kritik stehen müsste. Solche Schizo-Strategien sind im Kunst-Feld keinesfalls ungewöhnlich, sie sind aber durchaus immer noch zu brandmarken. Denn was dabei erodiert, ist vor allem auch das Denken, die analytische Qualität von Autoren, die ihre aneinandergereihten Buchstabenkombinationen nicht nur für die wissenschaftliche Karriere betrieben haben, sondern die Dimension von Handlungsfolgen erkannt haben, welche aus Theorie resultieren. Wenn hingegen alles, auch das kritische Denken, zum flottierenden ökonomischen Signifikanten wird, sollte Man/Frau/Mensch lieber gleich zum Betriebswirt mutieren, statt sich mit aufklärerischen Theorien abzugeben, die durch solchen beliebigen Einsatz total entwertet werden.

LAGE EGAL

Am Beispiel Leuphana wird deutlich, dass gerade Orte des Denkens und der Kreativität besonders anfällig dafür sind, sich den Wahrheiten des neuen Kapitalismus unterzuordnen. Dies auch, weil sie direkt von staatlicher Finanzierung abhängen, und die derzeitigen Entwicklungen zeigen, dass eine private Lösung die Unabhängigkeit der Hochschulen torpediert. Wird der Staat seiner Aufgabe nicht gerecht, greifen Kapitalinteressen die Institutionen an. Wir fragen: Inwieweit befinden wir uns mitten in einer Veränderung, in der sich die staatlichen Institutionen nicht mehr – wie Wassermann und andere 1975 diagnostizierten – als relativ unsterblich erweisen?²¹ Der geringe Widerstand gegen

- 19) Zit n. LeuphanaWatch: Die Ökonomie des Kreativen. Gefunden unter: <http://leuphanawatch.blogspot.com/2011/11/die-okonomie-des-kreativen.html>, Stand: 29. 11. 2011, 7:37 Uhr
- 20) Pierre Bourdieu, *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion*, Konstanz 1998
- 21) Holger Asche, *Hochschulautonomie – Wissenschaftsfreiheit im Abseits*, Darmstadt, Neuwied 1975, S. 7





80



diese Entwicklungen ist sowohl auf die massive »Implementierung« und damit auf den Bruch in der Bildungskultur zurückzuführen als auch auf die Verschiebung der Bildungspolitik auf die EU-Ebene. Diese Handlungssohnmacht lässt selbst gewillte Geister in Reglosigkeit erstarren. So bleibt der Sturm auf die Ministerien bisher aus und die inhaltlich-politischen Aushandlungen finden zugunsten ökonomischer Lösungen nicht statt. Die eigene Unsicherheit und die fremde Übermacht sind mittlerweile so groß, dass Wissenschaftler zu bloßen Theoretikern mutieren, die kritische Inhalte als Lehrstoff rezitieren, aber nicht mehr auf die Handlungsebene übertragen. Das macht geistige Errungenschaften gleichgültig und zu konsumierbaren Häppchen. In den Seminarräumen lernen die Studierenden, wie sich der praktische Anspruch in Luft auflöst, während Diskurse auf Aussagen fremder Köpfe beschränkt bleiben. Intellektualität kann hier verbreitet nur noch in einem mentalen Untergrund überleben, da sie sonst von den »Weltgestaltern« als »kreatives Potenzial« technokratisch erfasst und outputmäßig vernutzt wird. Nicht-Sichtbarkeit und Nicht-Identifizierbarkeit wird zum möglichen Handlungsmodell. Freigeister und Müßiggänger machen sich zwangsläufig der Untätigkeit schuldig, werden benutzt und integriert, oder sind – im besten Fall – nicht mehr sichtbar. Der unsichtbare Intellektuelle ist die derzeit einzige Überlebenschance dieser Lebensform, so scheint es. Es geht heute weder um den allgemeinen Intellektuellen Sartres noch um den spezifischen Intellektuellen Foucaults. Beide sind mittlerweile zu EU-Fördermittel Antragstellern verwest.

81



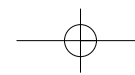
LÖSUNGEN UND LOSUNGEN

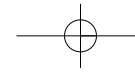
1. Wissenschaft zurück in die Gesellschaft

Heute sind wir mit dem einst freiheitlich verstandenen Schlagwort »Hochschulautonomie« so weit von einem möglichen Gesellschaftsauftrag abgetrieben, dass ein gesamtgesellschaftliches Interesse an Hochschulen als Bildungseinrichtungen utopisch ist. Und dies betrifft nicht nur Grundfragen nach Wirtschaftssystem und Staat, also nach Gerechtigkeit und Verteilung – wie wollen wir leben und mit welchem Gesellschaftsvertrag –, sondern auch Grundfragen des individuellen Lebens nach dem Sinn und Unsinn von Arbeit, Kultur, Leistung, Herrschaftsverhältnissen etc. Um Hochschulen nicht zur Zuchtanstalt einer gleichförmigen Elite verfallen zu lassen, muss die Diskussion um die gesellschaftliche Verankerung von Hochschulen zwischen Staatsferne, Autonomie und Wirtschaftseinfluss aufgenommen werden – um sie denjenigen zu entreißen, die mit dem Kampfbegriff der Autonomie die Angst vor staatlichen Übergriffen schüren, um sich selbst Vorteile zu verschaffen.

2. Worthülsen

Fight Newspeak! Was an den Hochschulen (und im gesamten Bildungswesen) passiert, müssen wir neu zu benennen lernen: Die Vokabeln des New Management sind sprachkritisch auseinanderzunehmen. Neue Begriffe sind zu finden, um die Verhältnisse zu beschreiben und für neue Aushandlungen zu öffnen. Worte wie »Neuausrichtung«, »Hochschulautonomie«, »Effizienz«, »Leistung«,





»Erfolg«, »Talent«, »Vertrauen«, »Karriere«, »studierfähig«, diesen Wortmasken muss etwas entgegnet werden. Die 68er haben mit Losungen wie »Kapitalismus wird Faschismus« Schule gemacht. Heute wäre zu sprechen von: »Übernahme«, »Totalisierung«, »Gehirnwäsche«, »Geistessterben«, »strukturelle Gewalt«, »ökonomischer Imperialismus«.

3. Neue Fluchtlinien des Geistes

Der Privatisierungsmodus vergrämt langfristiges, verantwortungsvolles Denken und Handeln. Was Wissenschaftler heute an (Sachzwang-)Entscheidungen fällen, ohne das eigene Ethos zur Anwendung zu bringen, zeugt von Angst, Biegbarkeit und Feigheit, aber auch von der Heftigkeit der neuen Attacken. »Solange der Widerstand keine absehbaren Chancen hat, faktisch neue Bedingungen zu setzen, die das politische System zur Veränderung zwingen, solange es allenfalls das System zwingt, auf die in ihm eingebauten Zwangsmechanismen zurück zu greifen, stehen alle Aktionen in der Ambivalenz zwischen Willensbekundung und Systemveränderung. In der gegenwärtigen Phase kommt es darauf an, diese Ambivalenz zu stabilisieren und ihr dadurch ein Veränderungspotential abzugewinnen. Die Ambivalenz stabilisieren: das bedeutet, den Widerstand mit einem Selbstbewusstsein führen und das Widerstandspotential mit einem Selbstbewusstsein ausstatten, das es erlaubt, die Bereitschaft zum Widerstand auch über dessen voraussehbares Scheitern hinweg zu retten.«²²

Diese Worte stammen aus der *Politischen Universität Frankfurt*, die 1968 für wenige Tage als Protest gegen die Notstandsgesetze bestand.

4. Das Außen suchen

In einem geschlossenen, dogmatischen System führt nur der Weg in die Öffentlichkeit zu einem Wandel, da jeder interne Partizipationsversuch an den Machtstrukturen scheitert. Notwendig sind: stete Begleitung der Ereignisse in Gremien, das Aufbauen eigener Netzwerke und die Öffentlichkeit. Ziel darf es nicht nur sein, bestmögliche Ergebnisse zu bewirken und die Hochschulöffentlichkeit zu überzeugen. Denn die größte Chance liegt in externem – politischem und zivilgesellschaftlichem – Druck: Die Totalität des Systems wird untergraben, indem die Marke Schaden zu nehmen droht. Auf diesem Weg ist es möglich, den Profilierungszwang gegen sich selbst auszuspielen.

5. Bildet neue Formen von Meuten und Schwärmen!

Unter den derzeitigen Umständen sollten die Bildungsinstitutionen lieber offensiv das Hohelied der Armut anstimmen und sich von der hinterhältigen, geisttötenden und spießigen Unternehmens- und Exzellenz-Ausrichtung abwenden. Denn diese ist nichts anderes als eine Sackgasse. Außerdem: Ein guter, geistreicher Satz pro Semester ist wichtiger als das Drittmittel-Geflackter der Technokraten, aus deren Projekten nur in den seltensten Fällen interessante For-

22) Claus Offe, *Zur politischen Theorie der Außerparlamentarischen Opposition*. In: *Universität und Widerstand. Versuch einer Politischen Universität in Frankfurt*, Frankfurt am Main 1986, S. 102–107

sung entsteht. Wenn die Bildungsinstitutionen ihre eigentlichen Aufgaben nicht wieder in Angriff nehmen wollen, so sollten sie es ganz lassen und sich lieber offensiv als »Companies« ausgeben. Aber dann, ja dann sollten die wenigen Beherzten, denen es immer noch nicht gleichgültig ist, wie frei das Denken ist und sein sollte, sich in Richtung von selbst organisierten Neugründungen begeben und damit etwas deutlich Besseres zusammenzubasteln als der Status quo, an dem wir uns hier abarbeiten.

Wo es nötig ist, den Geist zu retten, müssen sich Forschende, Lehrende und Studierende sowie Schüler und Menschen aller Gesellschaftsbereiche zusammenschließen, um in freien Organisationen das wiederzubeleben, was das Bildungssystem einzulösen nur noch verspricht: einen partizipativen, offenen und diskursiven Raum, der Bewusstsein ermöglicht.

ANNÄHERUNG AN EIN GEFÜHL DES WIDERSTANDS

Wenn es gelingt, öffentlich wirksam zu werden und so politische Zeichen zu setzen; wenn es gelingt, »Bildung« als gesamtgesellschaftliches Anliegen zu formulieren, könnte nicht nur wissenschaftlicher Inhalt, sondern auch dessen strukturelles Fundament wieder in die eigene Regie übernommen werden. Denn dies ist die Voraussetzung kritischen Denkens: »Kritische Vernunft, die in der Selbstreflexion der Wissenschaften zur Geltung kommt, steht der durch sie anzuleitenden vernünftigen Praxis nicht ebenso gleichgültig gegenüber wie technische Rationalität der durch sie angeleiteten technischen Praxis: kritische Vernunft muss auf die Initiierung vernünftiger Praxis drängen.«²³ Oder in anderen Worten: Ein Zurückfinden zur Wissenschaft in ihrer unteilbaren Eigenschaft als kritische Praxis bietet den Boden für die Überwindung der unternehmerischen Hochschule. □

23) Albrecht Wellmer, *Unpolitische Universität und Politisierung der Wissenschaft*. In: *Universität und Widerstand. Versuch einer Politischen Universität in Frankfurt*, Frankfurt am Main 1986, S. 108–116

